

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 7

Artikel: Autostop eines Verrückten
Autor: Wegmann, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A U T O S T O P E I N E S V E R R Ü C K T E N

Sie erinnern mich von ferne an Eichendorff'sche Wanderburschen, die am Wege winkenden Gesellen. Nur dass bei ihnen alles schnell gehen muss und die rauschenden Brunnen und schlagenden Turmuhren im Mortorenlärm untergehen. Aber der Wandertrieb ist da; die Sehnsucht nach fernen Palästen und Marmorbildern, vielleicht auch nach Hafenkneipen und fremden, entfesseltem Leben. Nicht jeder sucht das gleiche.

Man erweist solchen fahrenden Gesellen keinen Dienst, wenn man sie, im naiven Glauben, sie streben rasch nach Hause, auf einer Strecke wie Kilchberg—Zürich aufnimmt. Diese Knaben sind andere Distanzen gewöhnt und kommen höchstens von der Gotthardlinie ab. Das ist fatal für Lenker und Winker.

Aber es gibt ja noch andere Leute, die erfasst haben, dass ein Armheben rollende Wagen zum Stehen bringt. Eine einsame Gestalt, in mittleren Jahren, winkt an der Autobushaltestelle, als ich just dahergefahren kam. Weit und breit kein Autobus, und der Mann schien es nach seinem heftigen Winken recht eilig zu haben. Also Fuss auf die Bremse und Hand an die Türklinke. Schon kletterte ein merkwürdiges Geschöpf mit affenartiger Behendigkeit in den Wagen. Was an ihm so merkwürdig war, konnte ich auf den ersten Blick nicht herausbringen, aber schon seine Begrüssung fuhr mir erkältend ins Gebein. Er sagte ohne jeden Uebergang: «Ich bin nicht gefährlich.»

Dass eine solche Versicherung überhaupt notwendig war, liess mir den Fahrgast in einem recht sonderbaren Licht erscheinen. Auch seine stechenden Augen wirkten keineswegs beruhigend.

Blitzartig tauchten in meiner Erinnerung allerlei Geschichten von überfallenen Autolenkern auf. Immerhin konnte ich mich nicht darauf besinnen, dass einer dieser Auto-Banditen sich freiwillig als nicht gefährlich bezeichnet hätte. Aber man hat ja nie ausgelernt.

Der sonderbare Fahrgast riss mich aus diesen Gedanken, indem er merkwürdig lächelnd fragte: «Interessieren Sie sich für Witze?» Ich starrte ihn entgeistert an. Das war nun doch etwas zu bunt. Ich, ausgerechnet ich, sein allfälliges Opfer, sollte mich in dieser Lage für Witze interessieren? War der Mann zynisch? «Nein», sagte ich schroff.

Der Fahrgast blickte nachdenklich auf seine abgetragenen Schuhe. Wir rollten ein Stück schweigend, dann nahm er einen neuen Anlauf: «Interessieren Sie sich für Gedichte?»

«Nein», antwortete ich wiederum scharf. Mich interessierte auf der ganzen weiten Welt nur die eine Frage, wie ich den unheimlichen Fahrgast loswerden könnte. Mein scharfer Ton schien ihn zu betrüben. Er seufzte recht aus Herzensgrund: «Ich habe aber ein so schönes Gedicht gemacht.»

Ein Verrückter, fuhr es mir durch den Kopf. Wer sonst dichtet beim Autostoppen? Ach, du lieber Himmel, wäre ich doch aus diesem Abenteuer heraus. Nie mehr würde ich wildfremde Menschen ins Auto lassen.

«Ich muss Ihnen das Gedicht vortragen», bettelte er.

«Nein», schnaubte ich gereizt. Man soll zwar Verrückten nicht widersprechen, aber mir schien, jeder Kontakt verschärfe die Gefahr. Wie, wenn mir der Dichter im Schwung seiner Rede plötzlich ins Steuerrad griffe? Der kalte Schweiß stand mir auf der Stirn.

«Es ist aber so schön, jede Redaktion würde mir sofort fünf Franken dafür bezahlen», winselte er.

«Ich bin keine Redaktion.»

«Ich muss es aber sagen», heulte er, so dass es mir durch Mark und Bein ging. Etwas wie Verständnis für den Gequälten brach in mir auf. Hatte ich nicht schon ähnliche Versuche gemacht und kein Gehör gefunden? Sind nicht alle etwas verrückt, in denen es dichtet? Also immer voran, Kollege!

«Tun Sie, was Sie nicht lassen können», sagte ich resigniert, derweil der Wagen aus der einsamen Hornhalde in die belebte Seestrasse eimündete. Mir war schon wesentlich leichter zu Mut. Menschliche Nähe, auch wenn Sie die Gefahr nicht

bannte, hat immer etwas Beruhigendes. Der Dichter liess sich nicht bitten. Kaum vermochte ich dem Sturz seiner Verse zu folgen. Das Wort «Waldau» blieb indess haften.

«Schön», sagte ich, als ich seine anerkennungsheischenden Augen auf mir ruhen fühlte. «Waren Sie lange in der Waldau?» Er zögerte: «Ziemlich lange, und jetzt hätte ich hier ins Sanatorium eintreten sollen, aber es passte mir nicht.»

«Das kann ich mir denken.»

Er drehte sich so scharf nach mir um, dass ich beinahe das Steuer losgelassen hätte. Lauernd fragte er: «Sie Sie Aerztin?»

«Nein», stotterte ich erschrocken, «ganz gewiss gewiss nicht, wie kommen Sie nur auf diesen Gedanken?»

«Sie reden so gebildet.»

Ich liess vor Ueberraschung die Kupplung fallen. «Wieso», schrie ich mit ruckendem Kopf, worauf er brüllte: «Weil Sie sich für nichts interessieren.»

«Aha», antwortete ich im Zug meiner früheren geistreichen Bemerkungen. Ich musste diese originelle Definition des Akademikers erst verdauen. Nach ihr wäre also der Gebildete ein Mensch, der sich für nichts interessiert. Vielleicht hat der Mann nicht einmal Unrecht. Narren und Kinder sagen die Wahrheit.

Ich kaute an dem harten Brocken, derweil wir uns der Unterführung Wollishofen und damit dem Tram näherten. Meine Nerven vibrierten. «Wo wollen Sie aussteigen?», fragte ich überhöflich. Er lächelte mich treuherzig an. «Ich weiss es nicht, ich komme einfach mit.»

Das war zwar rührend, aber keine Antwort nach meinem Herzen. Alles in mir leczte danach, den seltsamen Fahrgäst loszuwerden. Aber wie? Es sah nicht so aus, als gedenke er je freiwillig den Wagen zu verlassen. Da kam mir die Erleuchtung. Mit unbewegtem Gesicht näselt ich gelangweilt: «Auch recht. Da fahren wir denn zum Polizeirichteramt. Sie können aber auch schon früher aussteigen, wenn Sie wollen.»

Und ob er wollte. Die Hand an der Türklinke, der Fuss auf dem Trittbrett war eins. So sehr mein Herz danach schrie, den unerwünschten Begleiter loszuwerden, musste ich ihn zuletzt doch noch am Rockzipfel packen, damit er nicht aus dem ausrollenden Wagen fiel. Dann stand er am Wegrand und winkte lachend, und ich winkte ebenfalls lachend zurück. Wir waren beide noch einmal davongekommen.

H. J. Zweidler

B R I N G D E I N G E P Ä C K I N O R D N U N G

Otto Furrer, Vertreter für Küchenmaschinen, erwachte am Dienstagmorgen, den 17. Februar, viel zu früh. Er hatte gestern seinen Wochenstandort im Hotel Bahnhof in Mannenfeld bezogen; endlose Güterzüge hatten ihn lange am Einschlafen verhindert. Noch war stockfinstere Nacht, selbst der Bahnhof schließt jetzt, aber der Zuruf hatte ihn geweckt:

«Bring' dein Gepäck in Ordnung!»

Wer hatte eigentlich befohlen? Richtig, er war im Militärdienst gewesen, in der Bahnhofshalle hatten die Kolonnen ihr Biwak hingelegt, und auf den Ruf zur Sammlung vorn auf dem Bahnsteig hatte auch er den Tornister aufnehmen wollen, aber ein Tragriemen fehlte und die Feldflasche war nicht da und der Brotsack war zerschlissen. Hastig hatte er gesucht, aber ohne Riemen konnte er den schweren Sack nicht buckeln, und da hatte er den Befehl vernommen, oder er hatte ihn auch nur gedacht: «Bring' dein Gepäck in Ordnung!»

Furrer versuchte, wieder einzuschlafen, aber wider Willen musste er über den Traum nachdenken. Eines besagte dieser gewiss: dass irgend etwas nicht in Ordnung war. Bedeutete die Uniform nicht Dienst schlechthin und der Ruf zur Sammlung Antreten zu einer grossen Aufgabe? Er geriet ins Grübeln, und nun ratterte bereits der Frühzug über die Weichen und mit dem Schlaf war es aus. Missmutig wälzte er sich von einer Seite zur andern, und zerfahren erhob er sich endlich zur gewohnten Zeit.

Der erste Gang galt dem Bauherrn des Hotels Touring. Im Büro beschied ihm der Gehilfe des Architekten, dass die Lieferung der Küchenmaschinen der Konkurrenz übergeben worden sei. Die Nachricht setzte ihm zu. Er hatte fest mit dem Auftrag gerechnet, die Provision hatte er bereits in sein Monatsbudget gestellt. Hatte er sich zu wenig um den Kunden bemüht, hätte er letzte